

Betrachtungen der Weltkriegsforschung im zweiten Teil und schließlich, im dritten Block, zum Kern der historischen Forschung, den Quellenbeständen in den Archiven. Er wirft einerseits Licht auf den aktuellen Stand der Diskussion und Forschung und weist andererseits durch das Aufzeigen noch vorhandener Forschungsdefizite auf neue Wege der regionalen, nationalen und internationalen Weltkriegsforschung. Gelegentliche Wiederholungen in den einzelnen Beiträgen entsprechen dabei dem Typus einer Tagungspublikation, wobei hier jedoch mit einer gelungenen Auswahl und einer wohlüberlegten Reihung der Aufsätze gepunktet werden kann. Die Beiträge von Gerd Krumreich und Martin Moll scheinen zwar vor dem Hintergrund des Tagungsthemas und der Schwerpunktsetzung der restlichen Aufsätze auf Tirol und das Trentino aus der Reihe zu fallen, liefern jedoch aufschlussreiche Vergleiche mit der Tiroler-Trentiner Weltkriegsforschung. Ob ein Band wie dieser wie im Vorwort erhofft auch das Interesse der breiten Öffentlichkeit zu erwecken und deren Rezeption des Ersten Weltkriegs als ein „Naturereignis“ und „Schauspiel“ (S. 7) zu verändern vermag ist in Frage zu stellen. Für Historiker jedoch kann die Publikation als gelungener Beitrag zur aktuellen Weltkriegsforschung bezeichnet werden, der durchaus zu einem besseren bilateralen und auch internationalen Verständnis einer traumatischen Periode der Geschichte des 20. Jahrhunderts beiträgt.

*Isabelle Brandauer*

---

Stefan Lechner, „Die Eroberung der Fremdstämmigen“. Provinzfaschismus in Südtirol 1921–1926

*(Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs / Pubblicazioni dell'Archivio Provinciale di Bolzano, 20), Innsbruck: Universitätsverlag Wagner 2005, 524 Seiten.*

Forschungen zum frühen Faschismus haben derzeit keine Konjunktur. Umso erfreulicher ist, dass jetzt eine umfassende monographische Arbeit zum Provinzfaschismus in Südtirol vorliegt, die eine Forschungslücke füllt. Von den Bedingungen her war Südtirol ein Sonderfall, denn der Faschismus nährte sich hier nahezu ausschließlich aus dem ethnischen Konflikt zwischen der deutschsprachigen Bevölkerungsmehrheit und der italienischen Minderheit, von der ein beträchtlicher Teil erst nach dem Weltkrieg aus den „alten Provinzen“ zugezogen war. Die politischen und sozialen Auseinandersetzungen, die dem Faschismus in den meisten anderen Regionen Auftrieb gaben, fehlten hier fast völlig.

Angesichts der besonderen Situation, die die faschistische Organisation in Südtirol vorfand, ist es durchaus bemerkenswert, dass der frühe Faschismus

auch hier seine charakteristischen Eigenschaften ausprägte. Dies unterstreicht die Bedeutung der „kulturellen“ Aspekte im frühen Faschismus, der durch seine militante nationalistische Ideologie und der damit verbundenen Symbole, Rituale und Inszenierungen sowie von der Entgrenzung gewalttätiger Handlungsweisen geprägt war.

Der Vergleich des „Oberetscher“ Faschismus mit dem der Venezia-Giulia ist nahe liegend, weil er auch dort von ethnischen Auseinandersetzungen bestimmt wurde. Der julische Faschismus war jedoch viel stärker in der Bevölkerung verankert und bedeutend brutaler. Ethnische und politisch-gesellschaftliche Konflikte potenzierten sich hier gegenseitig, was eine stärkere Profilierung des Faschismus als antisozialistische Kraft ermöglichte. Der julische Faschismus war 1920 der vitalste Italiens, doch begann er bald zu stagnieren, weil die ethnischen Konfliktlinien, die sein Wachstum zunächst gefördert hatten, nunmehr seine Expansion begrenzten.

Noch wesentlich ausgeprägter war diese Konstellation in Südtirol, wo die Italiener eine kleine Minderheit bildeten (ca. 10 %) und darüber hinaus eine starke Arbeiterbewegung und die entsprechende politisch-soziale Konfliktlage fehlten. Damit mangelte es gleichsam an allen Voraussetzungen für die Herausbildung eines starken Provinzfaschismus.

Im Vordergrund standen für den Faschismus des Alto Adige naturgemäß genuin „nationale“ Themen: die Bekämpfung des Südtiroler „Irredentismus“ bzw. entsprechender Autonomiebestrebungen, die Durchsetzung nationalstaatlicher Rituale und Symbolik, zunächst die sprachliche Gleichberechtigung der Italiener, später die Italianisierung der deutschsprachigen (und ladinischen) Bevölkerung.

Südtirol war zu dieser Zeit keine administrative Einheit, sondern bildete zusammen mit dem Trentino die Provinz „Venezia Tridentina“. Der faschistische Provinzialverband, der mit ihrem Sekretär Achille Starace immerhin über einen Führer von nationalem Format verfügte, umfasste somit neben den mitgliederschwachen Fasci des Alto Adige auch die des Trentino, die in der Anfangsphase auch den notwendigen politisch-organisatorischen und „militärischen“ Rückhalt zur Verfügung stellten. Wie Lechner anschaulich zeigt, wurde der Faschismus in Südtirol gleichsam „importiert“.

Organisatorischer Kristallisationspunkt war der am 19. Februar 1921 gegründete Bozner Fascio, der überwiegend aus italienischen Kaufleuten, Offizieren und Eisenbahnern bestand und mit dem im Piemont geborenen Weltkriegsoffizier und Holzhändler Luigi Barbesino bald einen streitbaren und nicht untalentierten politischen Sekretär bekam, der im Juni 1921 auch zum Präsidenten der Fasci des Alto Adige gekürt wurde.

Der Mitgliederzuwachs gestaltete sich zäh, weil selbst große Teile der italienischen Bevölkerung zunächst reserviert blieben. Als ein wichtiges Rekrutierungsreservoir fungierten die neu angesiedelten italienischen

Eisenbahner – nicht zufällig bildete sich der zweite Fascio Südtirols am Eisenbahnknotenpunkt Franzensfeste; es folgten Meran und das an der südlichen Grenze des deutschen Sprachraums gelegene Salurn. Zum Zeitpunkt des Marsches auf Rom hatte der PNF in Südtirol – nach Angaben des faschistischen Provinzialverbandes, der die Zahl mit Sicherheit nicht untertrieben hat – gerade einmal 250 Mitglieder.

Die politischen Forderungen des Faschismus zielten auf eine Italianisierung Südtirols, auch wenn zunächst die sprachliche Gleichberechtigung in den Vordergrund gestellt wurde. Die faschistische Aktion äußerte sich in den üblichen Gewaltritualen des Squadrismus, mit denen auch in den alten Provinzen die politischen Gegner eingeschüchtert und die staatlichen Funktionsträger unter Druck gesetzt wurden. Nur die Anlässe und Inhalte waren etwas andere, zumeist ging es um die Entfernung altösterreichischer Symbole und deutscher Aufschriften, das Feiern nationaler Feste und das Abspielen entsprechender Lieder. Durch das systematische Erzwingen „nationaler“ und das Unterbinden „antinationaler“ Symbolhandlungen erreichten die Faschisten eine Präsenz im öffentlichen Raum, die in keinem Verhältnis zu ihrer geringen numerischen Stärke stand.

Zum gewalttätigen Show-down kam es beim ersten Marsch auf Bozen am 24. April 1921 aus Anlass der Bozner Messe. Hier überfielen überwiegend von auswärts angereiste Faschisten den als irredentistische Demonstration betrachteten traditionellen Trachtenumzug. In einer Seitenstrasse wurde der Trommler einer Trachtenkapelle, Franz Innerhofer, willkürlich ermordet, über 50 Südtiroler wurden verletzt. Nach dieser Gewaltaktion gerieten die Faschisten jedoch in die Defensive. Vertreter des italienischen Bürgertums distanzieren sich, der Bozner Fascio war in der unmittelbaren Folgezeit politisch gelähmt. Die „fatti di Bolzano“ waren jedoch eher untypisch für die faschistische Aktion in Südtirol. Verglichen mit den Brennpunkten des Squadrismus in der Po-Ebene und der Toskana war das faschistische Gewaltniveau hier relativ niedrig. Das lag möglicherweise auch daran, dass eine militante Reaktion der Deutschsüdtiroler nahezu vollständig ausblieb. Pläne, die freiwilligen Feuerwehren zu Selbstschutzformationen auszubauen, und widerständige Tendenzen unter den Turnern blieben im Ansatz stecken.

Nach den Erfahrungen in anderen italienischen Regionen wäre ein solcher antifaschistischer Selbstschutz auch nur dann einigermaßen effektiv gewesen, wenn er mit der Unparteilichkeit von Polizei und Justiz hätte rechnen können. Dies aber war in Südtirol auch nicht annähernd der Fall: Staatsfunktionäre, Polizei und Militär waren nicht bereit oder in der Lage, auch nur halbwegs rechtsstaatliche Verhältnisse zu gewährleisten. Faschisten wurden, auch wenn sie öffentlich schwere Straftaten begingen, so gut wie nie verhaftet. Die Parteilichkeit der Ordnungshüter erklärt sich aber keineswegs allein aus der besonderen Situation Südtirols, wo die Vertreter der italienischen Staatsgewalt

natürlich einen schweren Stand hatten. Vielmehr ist die Zerrüttung rechtsstaatlicher Maßstäbe mehr oder minder in fast allen vom Squadrismus betroffenen Regionen festzustellen. Typisch ist die politische Wandlung des höchsten Staatsfunktionärs in der Venezia Tridentina, des Generalzivilkommissars Luigi Credaro, der zuerst eine rechtsstaatliche und fast minderheitenfreundliche Politik verfolgte, später aber auf die übliche Appeasementhaltung gegenüber den Faschisten einschwenkte.

Während die Staatsgewalt den Anmaßungen der Squadristen kaum wirkungsvoll entgegentrat, blieben die vom Deutschen Verband dominierten Südtiroler Kommunalverwaltungen – trotz der einen oder anderen politischen Konzession – eine ernst zu nehmende institutionelle Barriere für die faschistischen Ambitionen. Vor allem der Bürgermeister von Bozen, Julius Perathoner, der allen Italianisierungsbestrebungen mit konsequenter Obstruktion begegnete, entwickelte sich für die Faschisten zur Hassfigur. Im September 1922 kam es auf massiven faschistischen Druck hin zu seiner Amtsenthebung – eine der vielen Kapitulationen der Regierung von Luigi Facta, die dem Marsch auf Rom vorausgingen. Bezeichnenderweise konnte der Sturz Perathoners den zweiten Marsch auf Bozen am 1. Oktober 1922 nicht verhindern. Es versteht sich fast von selbst, dass die von der Regierung eingesetzte kommissarische Verwaltung der Bozner Kommune später im Sinne der Faschisten agierte. Eine ähnliche Lage ergab sich in vielen anderen Südtiroler Gemeinden, die nach und nach unter staatliche Verwaltung kamen, ein Vorgriff auf die Abschaffung demokratisch gewählter Kommunalverwaltungen im Februar 1926.

Nach dem „Marsch auf Rom“ hofften maßgebliche Politiker des Deutschen Verbandes auf eine Selbstdomestizierung des Faschismus. Die Südtiroler Abgeordneten Friedrich Graf Toggenburg und Wilhelm von Walther, bei denen – jenseits der Volkstumspolitik – durchaus auch Sympathien für die gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen des Faschismus vorhanden waren, bemühten sich um einen Burgfrieden mit dem PNF. Dieser scheiterte jedoch trotz eines weitgehenden Entgegenkommen der Südtiroler Seite an der extremistischen Mehrheit im faschistischen Großrat. An der Beschwichtigungspolitik des Deutschen Verbandes änderte das allerdings wenig; sie wurde selbst in der Matteotti-Krise 1924 fortgeführt, als die Regierung Mussolini politisch schwer angeschlagen war.

Im Ganzen blieb der Faschismus in Südtirol auch in der frühen Regimezeit ziemlich schwach verankert. Selbst bei den nationalen Wahlen vom 6. April 1924 errang der Deutsche Verband in Südtirol noch 83 % der Stimmen und der faschistisch-liberale „Listone“ lediglich 9 %, kaum mehr als die restlichen italienischen Parteien zusammengenommen. Auch die Mitgliederzahlen stagnierten weitgehend – 1927 gab es immer noch lediglich 1800 PNF-Angehörige in Südtirol. Das lag u. a. an den naturgemäß begrenzten Rekrutierungserfolgen unter den deutschsprachigen Südtirolern. Nur vereinzelt kam es nach 1926 zur

Einsetzung von Deutschsüdtirolern als Podestà, so etwa im Falle des ehemals liberalen Bürgermeisters Maximilian Markart in Meran; die meisten Podestà waren jedoch Italiener aus den alten Provinzen.

Die Einbindung der Deutschsüdtiroler in das Regime erfolgte vor allem über die faschistischen Syndikate, die 1926 sogar den traditionsreichen Bauernbund beerben konnten. Eine integrative Rolle spielte auch die Freizeitorganisation des Regimes „Opera Nazionale Dopolavoro“, die mit attraktiven Angeboten lockte. Es handelte sich aber letztlich um eine repressive Integration. Schon 1923 übernahm der Faschismus das radikale Italianisierungsprogramm von Ettore Tolomei, das auf eine rigorose Zwangsassimilierung zielte.

Stefan Lechner hat eine auf intensiver Quellenauswertung basierende Studie zum Provinzfaschismus in Südtirol vorlegt, die stark politik- und ereignisgeschichtlich ausgerichtet ist, gleichwohl aber auch soziale und kulturelle Aspekte beleuchtet. Er wählt eine grundsätzlich chronologische Gliederung des Stoffes, durchbricht die Chronologie der Darstellung aber in den Unterkapiteln immer wieder, was für die Darstellung nicht immer von Vorteil ist. Es entstehen mehr Redundanzen als nötig, manchmal leidet dadurch auch die Vermittlung der Wirkungszusammenhänge. Auch eine stärkere komparative Einordnung hätte man sich gewünscht, schließlich existieren eine ganze Reihe (teilweise recht aufschlussreicher) Regional- und Lokalstudien zum frühen italienischen Faschismus, die vom Autor teilweise noch nicht einmal im Literaturverzeichnis berücksichtigt wurden.

Im Ganzen gesehen handelt es sich jedoch um eine höchst verdienstvolle Arbeit, deren Stärken insbesondere im empirisch-narrativen Bereich liegen. Lechner gelingt eine dichte und anschauliche historische Rekonstruktion. Auch die Einbettung der lokalen und regionalen Vorgänge in die nationalen (und teilweise internationalen) Zusammenhänge ist gut gelungen. Jedem, der sich mit italienischem Faschismus, mit der Geschichte Südtirols oder mit europäischen Nationalitätenkonflikten der Zwischenkriegszeit befasst, sei dieses Buch zur Lektüre empfohlen.

*Roger Engelmann*

---

Siglinde Clementi (Hg.), *Der andere Weg. Beiträge zur Frauengeschichte der Stadt Brixen vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert*

*Brixen: Verlag A. Weger 2005, 476 Seiten, mit zahlr. Abb.*

Eine junge Frau sitzt aufrecht, seitlich dem Betrachter abgewandt auf einem Startblock, ein weiblicher Badegast im weißen Badeanzug. Sie blickt über das Wasser, in dem sich die Kirchtürme der Stadt Brixen spiegeln, im Hintergrund